

meinte, daß sein Herz nur noch mit Hilfe der Göttlichen Vorsehung funktionieren würde. Am 6. 1. 1977 kam es dann auch zum Infarkt. Nach einem 7wöchigen Krankenhausaufenthalt in Zams bei Landeck kehrte er in sein Kloster Imst, dessen Guardian er war, zurück. Statt sich zu schonen, machte sich der unruhige Mann zu bald wieder an die Arbeit. Am 23. Mai 1977 ist er kurz vor 12 Uhr mittags an Herzversagen gestorben.

Eltern: Karl Braun, Metzgermeister, geb. 21. 5. 1858, gest. 18. 5. 1913, Anna Maria Messmer, geb. 23. 3. 1873, gest. 9. 6. 1912

Gustav Augustin, geb. 2. 5. 1904 in Riedlingen — 18. 4. 1923 in Bruneck (Südtirol) in Kapuzinerorden; fr. Heinrich Suso — einfache Profess: 23. 4. 1924 — feierliche Profess in Brixen: 27. 4. 1927 — Theologiestudium: 1924—1928 in Innsbruck, Brixen, Bozen — Priesterweihe: 17. 12. 1927 in Trient — Cura: Bozen 1928 — von Pflingsten bis September Dornbirn, Excurrent in Bödele — September 1928 Studium der Philosophie in Rom — 1931 Rom Doktor der Philosophie — Herbst 1931 Salzburg, Redakteur des „St.-Franziskus-Blattes“ — 1932

Lector der Philosophie — 1933 Magister clericorum — Director To (Tertii Ordinis) — 1939 Spätherbst Commissarius Provinzialis in domo Maria Plain — Februar 1941 Laufen — Mai 1941 Bregenz — 1942 Thalbach — 1943 Pfarrvikar in Innsbruck-Neuarzl — Oktober 1943—1953 und 1970—1971 Hochschulseelsorger Innsbruck — 1945 Heimkehr ins Kloster Innsbruck, Lector der Philosophie — 17. 11. 1945—23. 5. 1977 Radioprediger — 1952 Lector für Kunstgeschichte an Ordenshochschule — 1953 Consiliarius Episcopi — Geistlicher Rat — 1959 A.R.P. (Admodum Reverendus Pater) — 1961 und 1964 Innsbruck Def IV — 1966 Fügen, Direktor des Seraphischen Liebeswerkes in Fügen (Haus für Waisenkinder) — 1967 Innsbruck Radio- und Fernsehprediger — 1973 50jähriges Ordensjubiläum — 1973 September: Guardian in Imst — 1977 23. 5. Tod in Imst — Klosterfriedhof —

Er stand im 74. Lebensjahr, im 55. Ordensjahr, im 50. Jahr seines Priestertums.

Aus: Bote der Tiroler Kapuziner, 60. Jahrgang 1977, Heft Nr. 4

Johannes Schurff - Biberacher Stadtarzt (II)

Generationen mit berühmten Namen / von O. Pusch

Um allen drohenden Gefahren zu begegnen, schloß Abt Kuno am 4. 7. 1402 ein neues Bündnis mit Österreich und versprach, alle Burgen seiner Herrschaft für Österreich offen zu halten. Das führte zu neuen Gewalttätigkeiten der Gotteshausleute, d. h. der Zinspflichtigen, und die Stadt St. Gallen trat ihnen auf Grund des Bündnisses durch einen Absagebrief an Abt Kuno zur Seite, was einer Kriegserklärung gleichkam. Es kam zur Belagerung der Burg Clanx, an der sich nicht nur die Appenzeller, sondern auch die St. Gallener beteiligten. Zwei junge St. Gallener, darunter der Sohn des Bürgermeisters Walther Schürpf, zündeten die Burg vom Wehgang aus an und das war das Fanal für die Erhebung. Inzwischen fällt aber am 21. 12. 1402 der Bund der Bodenseestädte den Spruch, der die beiden Verbündeten zur Auflösung ihres Volksbundes verpflichtete. Der Abt hatte damit gesiegt, und der Spruch war gegen die Freiheitsbewegung ausgefallen. In dieser Lage entschloß sich die Stadt St. Gallen, den Schiedspruch anzunehmen und mit ihr auch viele der äußeren Gemeinden. Die inneren Gemeinden unter Führung von Appenzell wollten sich aber dem Spruch der Bodenseestädte nicht beugen und lehnten sich ihrerseits nun an den Eidgenossenkantons Schwyz an, der die Appenzeller in ihren Bestrebungen unterstützte. So ging der Krieg weiter, und eine Burg nach der anderen wurde bezwungen und zerstört. In der Befürchtung, daß St. Gallen angesichts der Erfolge zum Bündnis mit den Appenzellern zurückkehren könnte, beschlossen die Bodenseestädte, St. Gallen zu besetzen und eine gemeinsame Strafaktion gegen Appenzell zu unternehmen. Mit einer Heeresmacht von ca. 5000 Mann stießen die Bodenseestädte im Verein mit den Abtleuten gegen Appen-

zell vor, wobei sich auch St. Gallen, wenn auch widerwillig, daran beteiligen mußte. Es ist überliefert, daß an der Spitze der Streitmacht 600 Schützen, hinter ihnen 200 Zimmerleute mit Äxten marschierten. Es folgte dann die Reiterei, die von reichen Bürgersöhnen der Städte und den äbtischen Rittern gebildet wurde. Zum Schluß kam das Fußvolk.

Durch spionierende Appenzeller Frauen war Appenzell vom Anmarsch des feindlichen Heeres unterrichtet und konnte ihm unter Ausnutzung eines günstigen Geländes begegnen. Es kam bei Vögelinsegg zur Schlacht, in der dem Heer der Bodenseestädte nur etwa 400—500 Appenzeller und Schwyzer gegenüberstanden. Durch die geschickte Führung des Schwyzer Hauptmanns gelang es, die zehnfache Übermacht der Feinde zu besiegen und diese in wilde Flucht zu schlagen, von den Siegern bis vor die Tore der Stadt verfolgt. Die Verluste des Heeres der Bodenseestädte waren groß, besonders bei den Konstanzern, die 99 Mann eingebüßt hatten. St. Gallen verlor 13 Bürger der Stadt und sieben Ausbürger, darunter den Bürgermeister von 1403, Konrad von Watt, und Walther Schürpf, den Bürgermeister von 1400. Sein Schicksal war besonders tragisch, weil er den Appenzellern herkunftsmäßig nahe stand und sogar der Mitbegründer des Freiheitsbundes war und das Appenzeller Landrecht besaß.

Nun hatte er das Unglück, von seinen eigenen Landsleuten und einstigen Verbündeten erschlagen zu werden. Er war der Urgroßvater des Biberacher Stadtarztes Johannes Schurff. Walther Schürpf, dessen Ehefrau mit Vornamen Katharina hieß, hatte 3 Söhne, Johannes, Ulrich und Hug. Nach dem Historischen Biographischen Lexikon der Schweiz soll Johannes um 1430 Bür-

germeister von St. Gallen gewesen sein. In verschiedenen Ahnentafeln ist er 1421 als Bürgermeister, 1422 als Altbürgermeister von St. Gallen erwähnt. Urkundlich ist aber weder das eine noch das andere nachgewiesen. Nach den Steuerbüchern von St. Gallen zu urteilen muß er Ende 1421 oder Anfang 1422 gestorben sein. In jedem Falle hatte er sich am Appenzeller Kriege beteiligt und es will scheinen, daß er es war, der die Burg Clanx angezündet hatte. Bis 1432 ist in den Steuerbüchern nur „Hansens Schurps Kind“ erwähnt. Sein Bruder Ulrich hat offenbar 1422 das Bürgerecht in St. Gallen aufgegeben und ist nach Appenzell verzogen, wo er noch am 24. 6. 1436 urkundlich erwähnt ist. Der jüngste der drei Brüder war 1438 Zunftmeister der Weberzunft und gehörte 1439 als Elfer dem Großen Rat an.

So wenig über den vorgenannten Johannes bekannt wurde, zeugten von seinem Sohn Johannes II, dem Vater des Biberacher Stadtarztes, eine größere Anzahl von Urkunden. So ist er erstmals im Steuerbuch der Stadt St. Gallen von 1434 verzeichnet. Zu dieser Zeit wohnte er noch im Brühl, später „hinter der Brotloben“ und nach 1447 bis zu seinem Tode in der Webergasse. Auch er war von Beruf Weber, gehörte von 1448 bis 1455 dem Elferrat der Weberzunft an und war somit auch Mitglied des Großen Rats. In dieser Eigenschaft ist er in einer Urkunde vom 29. 4. 1454 erwähnt, mit der ein Ulrich Rugg wegen Vergehens auf dem Gebiet des Handels und Leinwandgewerbes mit einer Buße belegt wurde. (Hans Konrad Peyr Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520, S. 148). Von 1456 bis 1458 war er Meister der Weberzunft. Außerdem ist er in diesen Jahren wiederholt als Bürger, Pfleger und Meister des Heiligen-Geist-Spitals zu St. Gallen beurkundet, so am 16. 5. 1456 und 20. 12. 1457 (U. B. St. Gallen Nr. 5952 S. 520 f u. Nr. 6120 S. 588), bis er 1459 die Würde des Bürgermeisters erhielt, die er im dreijährigen Turnus auch 1462, 1465 und 1468 bekleidete und nach einer Unterbrechung auch noch in den Jahren 1474 und 1478. Es liegt in der Natur der Sache, daß aus dieser Zeit eine Reihe von Urkunden von ihm künden, die wohl mit seiner Amtstätigkeit zusammenhängen. Eine besondere Rolle spielte er beim Friedensschluß in Konstanz vom 1. 6. 1461, der den St. Gallener Krieg um Thurgau beendete. An der Eroberung des Thurgaus hatte auch das Kloster St. Gallen durch Entsendung von 200 Mann teilgenommen, wobei auch Winterthur belagert wurde.

Nachdem die Eidgenossen eine Mahnung an das Gotteshaus erlassen hatten, kam es zum Friedensschluß, an dem sich sowohl das Kloster als auch die Stadt St. Gallen beteiligten. Die Stadt war durch Hans Schurff vertreten, der in dieser Zeit Reichsvogt war. Als solcher ist er auch in den Eintragungen von 1470 im Seckelamtsbuch über Handel und Leinwandgewerbe der Stadt St. Gallen erwähnt. Am 28. 2. 1472 entschied er mit anderen als Schiedsrichter in einem Streit zwischen der Stadt Nürnberg und einem Bürger von St. Gallen (St. Arch. Nürnberg), aber nicht als Bürgermeister, sondern als Ratsmitglied, dagegen zeugen Urkunden von seiner Tätigkeit als Bürgermeister in den Jahren 1475 und 1478. Im Laufe des Jahres 1480

ist er gestorben. Außer dem Biberacher Stadtarzt Johannes werden ihm noch die Söhne Thomas und Konrad zugeschrieben. Thomas erbte sein Haus in St. Gallen und Konrad starb noch vor 1484. Die starke politische Tätigkeit hat ihn offenbar so in Anspruch genommen, daß er es nur zu einem bescheidenen Vermögen gebracht hat. Die vorstehenden Schilderungen zeigen, daß das Leben der Vorfahren des Biberacher Stadtarztes manches Interessante bietet. Dennoch war ihr Leben auf den Raum Appenzell-St. Gallen begrenzt.

Ganz anders verlief das Leben der beiden Söhne des Stadtarztes. Sie wurden beide berühmt und stießen das Tor zu einer weiten Welt auf. Mit ihnen verlagerte sich das Schwergewicht der Familie nach Wittenberg, wenn sie auch mit ihrer Heimat St. Gallen die Verbindung hielten. Andererseits übten sie ein starke Anziehungskraft auf St. Gallens Studenten aus. Wie Paul Staerke in seinen „Beiträgen zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens“ berichtet, erfuhr diese Anziehungskraft einen deutlichen Niederschlag in der Universitätsmatrikel von Wittenberg. Keine andere schweizerische Stadt war in dieser Zeit in Wittenberg so stark mit Studenten vertreten wie St. Gallen, und der Verfasser der „Sabbata“, Johannes Kessler, schildert anschaulich die persönlichen Beziehungen der beiden Brüder Schurff zu den Studenten und St. Gallen.

Berühmte Söhne

Es wurde bereits eingangs geschildert, daß der am 12. 4. 1481 in St. Gallen geborene älteste Sohn des Biberacher Stadtarztes Johannes Schurff zusammen mit seinem Vater in Basel studierte. Hieronymus hat 1501 in Tübingen und 1502 in Wittenberg sein Studium der Rechtswissenschaft fortgesetzt und 1503 mit der Erlangung der Doktorwürde beendet. Am 18. 10. 1504 wurde er als doctor utriusque juris cautissimus zum Rektor der Universität Wittenberg gewählt und von Friedrich dem Weisen von Sachsen 1507 zum kurfürstlich-sächsischen Rat ernannt. In dessen Auftrag begleitete er Luther 1521 zum Reichstag von Worms als kurfürstlicher Reichsbeistand, dessen überzeugter Anhänger er geworden war. Durch sein geschicktes Verhalten gegenüber Dr. Eck, der an Luther Fragen gestellt hatte, schuf er diesem die Gelegenheit, seine Antworten zu überlegen. Bekanntlich wurde Luther auf der Heimfahrt an der sächsischen Landesgrenze von Reisigen überfallen und auf Weisung des Kurfürsten auf die Wartburg überführt, um ihm den Zugriff des Kaisers nach dem versprochenen freien Geleit zu entziehen. Im Wagen Luthers haben bei dem Überfall auch Hieronymus Schurff und Jodocus Jonas gesessen und den Vorgang aus unmittelbarer Nähe erlebt. Bis 1547 wirkte Hieronymus als Universitätsprofessor in Wittenberg. Er besaß eine glänzende Begabung und seine hervorragende Tüchtigkeit als Jurist wurde weithin gepriesen. Melanchthon rühmte ihm nach, daß er nicht nur auf dem Gebiet des Rechtswesens, sondern auch in der Philosophie ausgezeichnet bewandert sei und in der umfangreicheren Literatur über ihn wird er zu den größten Männern gezählt, welche St. Gallen hervorgebracht hat. Unter dem Ein-

druck des verlorenen Schmalkaldischen Krieges hatte er den Wunsch, Wittenberg zu verlassen, und so folgte er einem Ruf als Professor an die Universität Frankfurt/O., wo er am 6. 6. 1544 starb.

Ebenso berühmt wie sein Bruder Hieronymus wurde der jüngere Augustin Schurff, der am 6. 1. 1495 in St. Gallen geborene zweite Sohn des späteren Stadtarztes von Biberach, Johannes Schurff. Offenbar veranlaßt durch seinen um 14 Jahre älteren Bruder, aber auch durch den Bruder Johannes, der in Wittenberg Theologie studierte, zog auch Augustin nach Wittenberg, wo er im Wintersemester 1509/10 immatrikuliert wurde. Bereits am 18. 3. 1512 wurde er Bakkalaureus und am 30. 1. 1516 Magister. Ein Jahr später wurde er als Dozent in die Artistenfakultät aufgenommen und las 1518 über Aristoteles. Im Wintersemester 1518/19 wurde er Dekan dieser Fakultät, erwarb aber zur gleichen Zeit das Bakkalaureat der Medizin und erwählte, gleich seinem Vater, die Heilkunde zum Beruf. Als am 17. 2. 1521 das bisher einzige Ordinariat der medizinischen Fakultät durch die Haltung des bisherigen Inhabers Peter Burckhard bei den Studentenunruhen gegen Lukas Cranach verwaiste, empfahlen Luther und seine Freunde dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen Augustin Schurff als Nachfolger Bruckhards. Der Kurfürst war zwar einverstanden, richtete aber statt des einen Ordinariats zwei ein, wobei jeder Stelleninhaber nur die Hälfte des bisher für das einzige Ordinariat ausgeworfenen Gehalts erhielt. So wurde Augustin Schurff als Professor der theoretischen Medizin berufen. Noch bevor er die Stelle antrat, bewirkte er am 3. 6. 1521 seine Promotion zum Lizentiaten und Doktor der Medizin.

Schurff hatte in den ersten Jahren seiner Universitätslaufbahn stark mit materiellen Sorgen zu kämpfen, zumal er sich 1522 mit Agnes Muschwitz verheiratet hatte. Seine Schaffenskraft erlitt aber durch die Sorgen keine Einbuße. Am 19. 7. 1526 seziierte er als erster in Gegenwart aller Doktoren, Lizentiaten und Studenten der medizinischen Fakultät einen menschlichen Kopf und wiederholte von Zeit zu Zeit derartige öffentliche Demonstrationen.

Bei aller Beschäftigung mit der medizinischen Theorie war Schurff auch ein tüchtiger und sehr geschickter Arzt. Obgleich sich Melanchthon selbst mit der Heilkunde beschäftigte, nahm er Schurff gern in Anspruch und rühmte seine ungewöhnliche Sorgfalt und sein hervorragendes Talent, richtige Diagnosen zu stellen und mit viel Geschick die richtigen Kuren anzuwenden. Sein Ruf als Arzt bewirkte schließlich, daß er Leibarzt des Kurprinzen Johann Friedrich wurde und nachdem dieser zur Regierung gelangt war, erhielt Schurff am 26. 1. 1533 seine Bestallung zum Leibarzt bei einem Jahresgehalt von 50 Gulden, die er neben den 100 Gulden für seine Tätigkeit als Universitätslehrer erhielt. Der Vertrag schloß die Behandlung der Fürsten von Anhalt ein, zu denen Schurff in ein besonderes freundschaftliches Verhältnis trat. Allerdings war es für August Schurff nicht leicht, Leibarzt und daneben auch Universitätsdozent zu sein. Der Vertrag verpflichtete ihn, seinen Kurfürsten auf Reisen zu begleiten und selbst auf längeren Reisen z. B. zu Kaiser Ferdinand nach Wien, wollte ihn der Kurfürst nicht missen. Er war

nicht nur erster Lektor der Fakultät, vielmehr verwaltete er auch das Dekanat. Bereits 1525 wurde er erstmals Rektor der Universität. Diese höchste Würde hat er 1537 und 1545 ein zweites und ein drittes Mal bekleidet. Mehrmals war er auch Vicerektor. Trotz dieser Belastung mit akademischen Ämtern fand er aber noch Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten und zu praktischer medizinischer Tätigkeit. So war er Hausarzt von Luther. Als dieser kurz vor Weihnachten 1536 schwer erkrankte, ließ der Landvogt Johann von Metsch den damals in Torgau weilenden kurfürstlichen Leibarzt Schurff trotz bitterer Kälte herbeiholen.

... und Nachkommen

Am 27. 1. 1540 starb seine erste Ehefrau. Er verheiratete sich daraufhin ein zweites Mal mit Anna Krapp, der Tochter des Wittenberger Gewandschneiders und Bürgermeisters Hieronymus Krapp, deren Schwester die Gattin Melanchthons war. Er wurde mithin der Schwager dieses berühmten Gelehrten. Diese Ehe hat aber nur kürzere Zeit bestanden, denn bereits im Juli 1547 ist seine zweite Frau gestorben. Im folgenden Jahr, am 9. 5. 1548, folgte ihr Augustin Schurff in Wittenberg im Tode nach. Für die Universität Wittenberg war der Tod Schurffs ein empfindlicher Verlust. Melanchthon kennzeichnete Schurff als das „magnum ornamentum“ der Wittenberger Hochschule, und allgemein bewunderte man „an dem Arzt die Gelehrsamkeit, den Fleiß, die Zuverlässigkeit, den Scharfblick und die Erfahrung, an dem Professor das Talent und an dem Menschen die Fülle der Tugenden“. Eine weitgehende Literatur hat sich mit dieser außerordentlichen Erscheinung der Gelehrtenwelt befaßt. Bedauerlich ist, daß von ihm, im Gegensatz zu seinem Bruder Hieronymus, kein Bild überliefert ist.

Augustin Schurff ist aber nicht als Leuchte der Wissenschaft berühmt geworden, in gleicher Weise berühmt ist er auch durch seine außerordentlich umfangreiche und bedeutsame Nachkommenschaft. Er hatte zwar keinen Sohn, doch haben die Tochter Magdalene aus der ersten Ehe und die Tochter Anna aus der zweiten Ehe das Schurffsche Blut in einer kaum zu überschauenden Nachkommenschaft bis in die heutigen Tage weitervererbt. Die Tochter Magdalene, geboren in Wittenberg den 19. 8. 1531, gestorben ebenda 2. 1. 1606, heiratete als älteste Tochter 1551 in Wittenberg den Maler Lukas Cranach d. J., den am 4. 10. 1515 in Wittenberg geborenen Sohn von Lukas Cranach d. Ä. und dessen Ehefrau Barbara Brengbier. Sie war die zweite Ehefrau von Lukas Cranach d. J., der in erster Ehe mit Barbara Brück, der Tochter des kursächsischen Kanzlers Dr. Gregor Brück, auch Pontanus genannt, verheiratet gewesen ist. Lukas Cranach d. J. war also der Schwiegersohn von Augustin Schurff.

Aus beiden Ehen gingen Kinder hervor. Im Rahmen dieses Artikels interessiert nur der Nachkommenkreis, der auf die Ehe Lukas Cranachs d. J. mit Magdalene Schurff zurückgeht. Allein dieser Kreis ist ungeheuer groß. Dr. Hans Gerber in Koblenz, der ebenso wie die Ehefrau des Verfassers dieses Artikels zu diesem Kreis gehört, ist seit Jahren dabei, die gesamte Nachkommenschaft von Lukas Cranach d. Ä. zu er-

forschen, die in viele Zehntausende geht. Die Fertigstellung dieser gewaltigen Arbeit wird noch geraume Zeit beanspruchen. Doch ist schon jetzt zu übersehen, daß allein zur Nachkommenschaft der Cranach-Schurff-Ehe höchst interessante Persönlichkeiten in großer sozialer Schichtung zählen, u. a. Gelehrte von Namen und Rang, Generale, Minister, Künstler, vor allem Maler, berühmte Theologen, wie z. B. die Leyser, Altmeister der evangelischen Kirche. Es mag von besonderem Interesse sein, daß auch die vier Töchter der Königin Juliane der Niederlande von

der Vaterseite her, also über den Prinzen Bernhard der Niederlande, auf diese Ehe zurückgeführt werden können, so daß das Phänomen besteht, daß der Biberacher Stadtarzt Johannes Schurff ein Vorfater der Kronprinzessin Beatrix der Niederlande ist.

Es dürfte aber auch interessieren, daß Augustin Schurff ein Vorfater des Luftschiffbauers Graf Ferdinand von Zeppelin ist, allerdings nicht über die Cranach-Schurff-Ehe, vielmehr über die Tochter aus der Ehe Cranachs mit Anna Krapp.

Die Beteiligung der katholischen bürgerlichen Komödiantengesellschaft an dem dramatischen Leben in der Reichsstadt Biberach

Eine von 1919 stammende kulturhistorische Betrachtung von Dr. M. Johner

In den musterhaft geordneten und reichhaltigen Wielandmuseum wurden mir von dessen rührigem Leiter u. a. auch die Geschichte und Satzungen der evang. Theatergesellschaft Biberach samt einem Verzeichnis der Mitglieder und der aufgeführten Stücke gezeigt. Dabei bemerkte Herr Privatier Schelle, daß man nur wenig von der kath. Komödiengesellschaft wisse. Da fielen mir Aufzeichnungen ein, die ich mir vor Jahren gemacht hatte, und fand, zu Hause angekommen, einen hinlänglichen Vorrat von Stücken, welche einst die verbürgerten Agenten und Liebhaber der Komödien kath. Anteils in Biberach aufgeführt hatten. Mit dem mir dadurch gebotenen Stoff versuche ich hier, einen Beitrag zum dramatischen Leben in der alten Reichsstadt zu bieten. Vielleicht fördert mein Bericht anderswo Vergrabenes und Verschollenes zu Tage, wie ich mir auch Mühe geben werde, weiteren Quellen nachzuspüren. Zunächst gebe ich einen kurzen Überblick über die durch L. F. Ofterdinger erzielten Ergebnisse.

Bis zum Jahr 1725 gab es in Biberach eine gemeinsame Theatergesellschaft, bei der sich die Katholiken in der Minderheit befanden. Im genannten Jahre aber vollzog sich eine Scheidung nach Konfessionen. Es gab jetzt eine ev. und eine kath. bürgerliche Komödiantengesellschaft, die sich wegen der Benützung des Lokals und Inventars in einem Vergleich einigten. Beide lebten bis zum Ende der Reichsstadtherrlichkeit nebeneinander in Frieden und Eintracht und unterstützten sich gegenseitig, namentlich in der Musik und auch dadurch, daß die Mitglieder der einen Gesellschaft Rollen bei der andern übernahmen. Bei dem kath. Anteil der Komödiantengesellschaft wurde eine Reform durchgeführt, über deren Datum wir noch nicht genügend unterrichtet sind. Daß sie vor dem 15. Dezember 1761 erfolgt war, beweist eine an diesem Tage vom Magistrat erlassene Verfügung, durch die der Stadtamtmann von Hillern ermächtigt wurde, eine bessere Einrichtung und durchgängige Reform des Komödiantenwesens bei dem evang. Anteil durchzuführen, allenfalls nach dem Exempel und Muster

derjenigen, welche die Herrn Katholischen bei dem ihrigen vorgenommen. Ja, die Lage dieser kath. Theatergesellschaft scheint anfangs der Sechzigerjahre erheblich günstiger gewesen zu sein, als die der evangelischen; denn als die letzteren 1762 infolge von Überschuldung der Auflösung nahe war, erklärte sich das kath. Komödiantendirektorium bereit, die Schulden derselben auszulösen, sofern ihm die Laden, Schlüssel usw. zugestellt würden. Im Jahre 1800 veranstalteten beide Gesellschaften eine gemeinsame Kollekte, um das Theater nach neuem Geschmack zu verschönern, und gaben sowohl in diesem als in den folgenden Jahren gemeinschaftliche Vorstellungen, darunter ein Singspiel (Die Wilden), das von dem kath. Lehrer, Magister Bredelin in Biberach, komponiert war. 1804 wurden von der badischen Regierung beide Gesellschaften vereinigt.

Erinnerungen außerhalb Biberachs

Während Ofterdinger in der Lage war, von 1731—1804 für jedes Jahr ein oder zwei Stücke zu nennen, welche von der evang. Gesellschaft zur Aufführung gebracht wurden, fehlte bislang eine Kenntnis und Zusammenstellung der von der kath. Gesellschaft gegebenen Stücke. Es ist zwar mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß ähnliche Bücher, wie sie vom evang. Anteil noch vorhanden sind, auch beim kath. Anteil bestanden; es ließ sich aber bis heute keines derselben mehr ermitteln. Um so dankbarer muß man sein, daß außerhalb der Stadt Biberach noch Erinnerungen an die ehemalige Tätigkeit der kath. Gesellschaft bewahrt wurden und das ist der Fall in den Klöstern Ochsenhausen und Marchtal, vielleicht auch in Schussenried. In Obermarchtal herrschte eine wahre Sammelwut für Dramen, namentlich Schuldramen. Beweis dafür sind 9 stattliche Quartbände, die mit vielen Hunderten von Schau- und Singspielen angefüllt sind. Unter ihnen sind auch 16 Stücke, die ihre Aufführung in Biberach erlebten. Eines davon gehört der evang. Theatergesellschaft an. Die übrigen 15